

Luzern, 13. Aug. 1891.
S.O. Waser gasse 192

Gefessener Herr Doktor!

Ob Sie Arzt und Sie Diener verstanden
sich eine kleine Gallergie - Klein im west-
lichen und im bildlichen Sinne.

Und wenn möglich ist das Tuber-
culose das Tuber durch den Befehl. Der
Titel: „Der Tuber in der Verdauung“
wurde das Jahr in Stuttgart erschienen,
im Verlag von J. Neumann, Neudamm für
mich zu verkaufen. Wenn ich kommen
mit einer sehr großen Bitte. Sie be-
stehen in nicht geringem Maße: daß
Sie die Güte haben möchten, das in
Luzern Klein zu, Franzosen, Abwesen
Ihre geringen Dienstleistungen zu unterziehen.
Ich möchte das selbe von dem Tuber der
Luzerner Tuber vorüber lassen (Stillzeit)

mit einigen kleinen Zusätzen, wie
ob. von bil., stammte in der Ghy.
der Zirkel. zum Abdruck gelassen,
(„Gottetempel“). — Ich weiß jedoch
nicht von wem ich mich für diesen
Zusatz werten soll. —

Wesum Sie mirer herzlichsten
Dank im vormit für Ihre Bemühung
im Zinat willer!

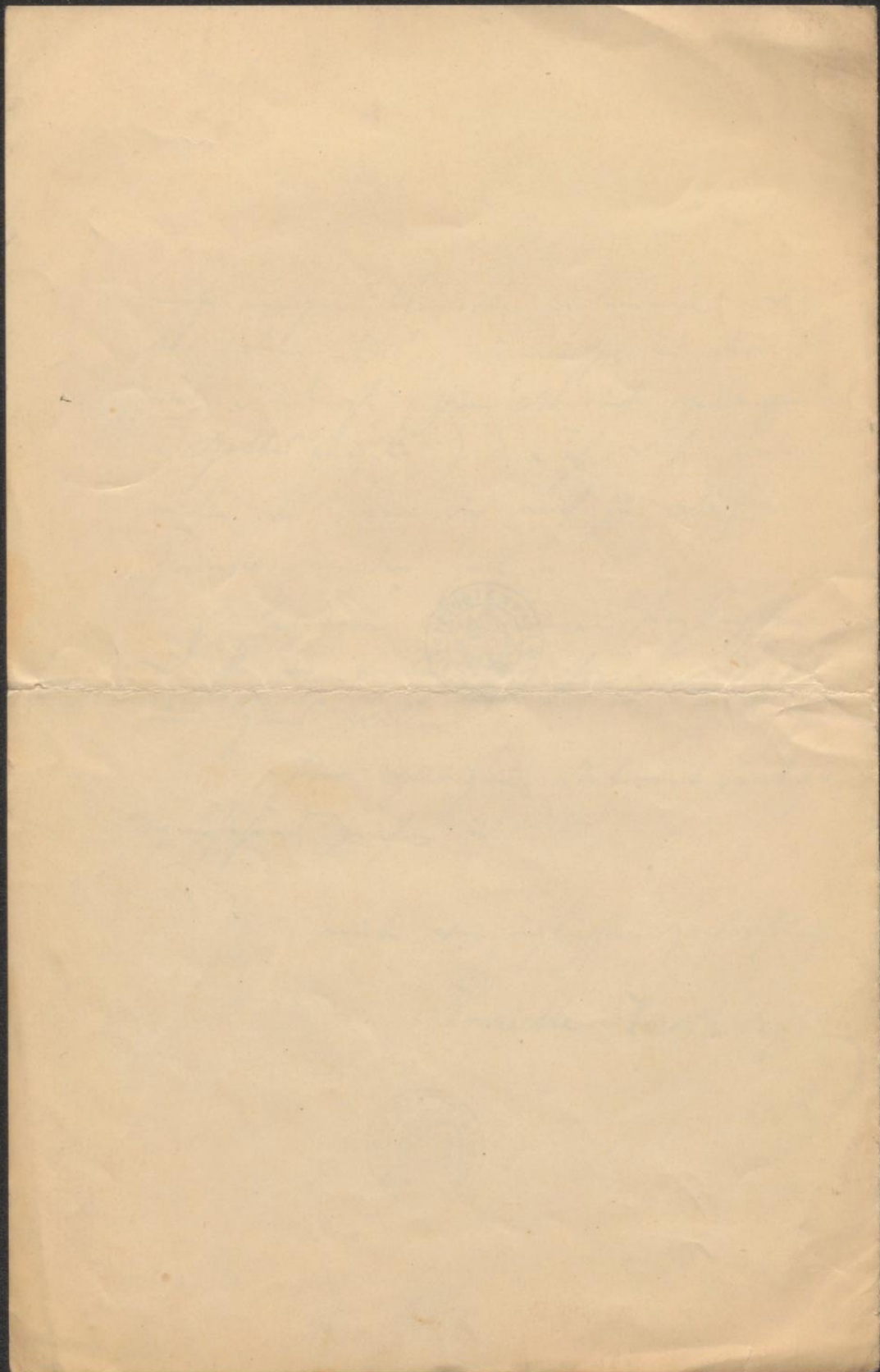
Ihre erbitigen Antwort erbege,
ganzesamt, meinen ich


mit vorzüglicher Hochachtung

Henriette Kirchberg








Der Gottespiegel.

Zu einem weisen Mann in Juda kam
 Ein Jüngling einst, den schwerer Zweifel plagte:
 „Wie ist es möglich, Rabbi,“ fragt' der Schüler,
 „Daß Gott den Menschen schuf nach seinem Bilde,
 Da doch sind tausend, abertausend Menschen
 Nur Schwelger, Prasser, eitle müßige Seelen,
 Dem Laster fröhnend und die Tugend fliehend,
 Und selten nur ein weiser Mann, gleich Euch,
 Uns Kunde giebt, daß Gott im Menschen wohnt?
 Sind jene andern tausend, tausend Seelen
 Denn auch geschaff'n Ebenbilder Gottes?
 Sie höhnen frech, und reden: Gottes Dasein
 Sei in der Welt so ganz und gar nicht sichtbar.
 Wo ist nun Gott? und wie gleicht er den Vielen?“ —
 „Hör', Sohn, ein Märchen an,“ sprach sanft der Greis,
 „Eh' Deiner Frage ich die Antwort gebe.
 Wenn hier auf Erden wird ein Kind geboren,
 So stellet in die neugeschaff'ne Seele
 Gott einen Spiegel, hell und leuchtend klar.
 In diesem Spiegel soll die Welt erstrahlen
 Mit allen Dingen, Bergen, Thälern, Auen,
 Mit Thier und Pflanze, Sonn- und Sternenschein.
 Jedoch des Spiegels höchste Gabe ist,
 Daß, wenn, nicht nur im neugebor'nen Kinde,
 Nein, wenn im Jüngling, und im Mann, im Greis
 Er sich noch zeigt hell, kristallenrein,
 Dann strahlet aus dem Spiegel Gottes Bild!
 Doch ist der Spiegel trübe angehaucht,
 Von Erdenstaub besleckt, dann wird er blind.
 Zwar zeigt auch dann er noch die Berg' und Thäler
 Und strahlt noch wieder Sonn- und Sternenpracht,
 Doch Gottes Bild kann man darin nicht schauen.
 Wirst Du nun fragen, ob denn wahr es sei,
 Daß jeder Mensch den Gottespiegel habe,
 Da doch von tausend, abertausend Seelen
 Kaum eine wiederstrahlet Gottes Bild?
 Wenn auch Millionen Spiegel trüb geworden
 Und einer nur bewahrt die lichte Klarheit,
 Daß drin erglänzt des hohen Schöpfers Bild,
 So kündet dieser eine klare Spiegel
 Doch nur — daß jene andern trübe sind!
 Und doch nicht etwa, daß der Spiegel fehle
 In andern Seelen! — Glaubst Du nicht, mein Sohn?“
 „O Rabbi,“ sprach der Jüngling, tief erröthend,
 „Ich weiß die Antwort, kann nun selbst sie geben:
 Wenn auch Millionen Herzen Gott verleugnen,
 Doch ein Herz noch ihn fühlt, dann ist er!
 Zeigt eine nur von tausend Seelen Gottes Bild,
 So ist's in allen andern auch, wenngleich verhüllt.



dann sagte er, mehr wie im Selbstgespräch als das Wort an mich richtend, hinzu: „Es ist schön und beneidenswerth, nach einer solchen Heldenthat den Tod auf dem Schlachtfelde zu finden. . . . Was sind Sie für ein Landsmann?“ fragte er wieder nach kurzer Pause.

„Ein Böhme. Waren Sie vielleicht einmal in Böhmen?“ fragte ich in der Hoffnung, durch eine längere Antwort Zeit zum ungestörten Essen zu gewinnen.

„Nein!“ lautete die Erwiederung; „aber“ fügte er seufzend hinzu, „es hat mich, so lange ich lebe, nichts so geschmerzt, als — daß ich nicht nach Böhmen kam.“ „Hatten Sie dort etwas Wichtiges zu suchen?“ fragte ich mehr neugierig als artig.

„Gewiß — etwas, das ich wohl nie mehr im Leben finden werde. . . . Wie heißt Ihr Geburtsort?“ examinierte der Hausherr weiter.

„Es ist ein kleines Dorf in der Nähe Prags, dessen Namen Sie wohl in Ihrem ganzen Leben nie gehört haben werden, Sugdoll.“

„Es liegt links von der Moldau, nicht wahr? An der Straße, die bis zum Reichsthor der Hauptstadt führt, die Straße ist gut erhalten und sogar für Artillerie praktikabel, nicht wahr? Auf der anderen Seite der Moldau, Sugdoll schräg gegenüber, liegt Klezan auf einer Anhöhe, wer diese mit einer Batterie besetzt hat, beherrscht die Straße und die ganze Gegend; — man sieht von dort aus mit einem Fernrohr bis nach dem altstädter Ring.“ Ich glaubte zu träumen, ich blickte erstaunt auf.

„Herr,“ sprach ich mit unverhohlenem Erstaunen, „ich sitze hier in Kolmar an Ihrem Tische und kenne die Stadt weniger als Sie, der Sie, wie Sie sagen, nie in Böhmen waren, mein Heimathsdorf!“

Der Hausherr antwortete nichts, erhob sich, verließ das Zimmer und ließ mich längere Zeit allein, so daß es mir ganz eigenthümlich und hänglich zu Muthe wurde, und ich mir das Seitengewehr, das ich abgelegt und in eine Ecke, gestellt hatte, umgürtete, — jetzt hörte ich wieder starke Männertritte, die Thür öffnete sich, und — ein französischer General, eine große Mappe unter dem Arme, trat rasch durch diese. — Ich erhob mich, reglementsmäßig die Fersen aneinander stellend, legte den Daumen an die Hosennath und blieb in ehrerbietiger Stellung vor dem General stehen, in welchem ich zu meinem großen Erstaunen meinen Gastfreund erkannte.

„Mon brave!“ sprach er, die Hand auf meine Schulter legend und mir voll in's Gesicht blickend, hätte der meschugene *) Vendamme, vor drei Jahren, Ende August gewartet, bis ich mit meiner Brigade zu ihm gestoßen, — wären wir siegreich nach Böhmen eingedrungen, und ich hätte wohl nie das Peroujaen gehabt. Sie meinen tanferen Blaubusenossen an